

Jugend und Pornografie

Aktuelle Perspektiven auf einen ›Klassiker‹ des Jugendmedienschutzes

Niels Bauder / Daniel Hajok

Seit Ende der 2000er-Jahre bewegt ein ›Klassiker‹ des Jugendmedienschutzes die Gemüter: der Zugang junger Menschen zu Pornografie. Dabei steht außer Frage, dass Jugendliche in der Onlinewelt so früh wie nie zuvor Zugang zu den expliziten Darstellungen von Sexualität haben und bereits Kinder in bisher nicht gekanntem Ausmaß damit konfrontiert werden. Auf der Grundlage differenzierter Darstellungen an anderer Stelle (vgl. Hajok 2009, 2013) erfolgt nun ein Update, bei dem zunächst der zentralen Frage nachgegangen wird, inwieweit sich in den letzten Jahren mit der zunehmenden Bedeutung digitaler Medien Angebot und Nutzung von Pornografie im Allgemeinen verändert haben. Danach wird mit einigen aktuellen empirischen Befunden der Fokus auf die veränderten Zugänge junger Menschen zu Internetpornografie gelegt. Abschließend gilt es ein weiteres Mal, Konsequenzen für den Jugendmedienschutz zu formulieren.

Internetpornografie als Problem des Jugendmedienschutzes

Absolut betrachtet bieten Internetseiten und Onlinedienste den Menschen heute die größte Vielfalt und eine nicht mehr vorstellbare Anzahl an Inhalten – medial ist hier quasi alles vorgehalten, was man sich auch nur vorstellen kann. Wie groß diese Fülle an Inhalten ist, kann man zwar messen, die ›Messergebnisse‹ entbehren aber zusehends der Vorstellungskraft der Menschen. Angesichts der enormen Anzahl von Websites mit zunehmend dynamischen, sich permanent verändernden Inhalten und enormen Datenmengen haben sich manche Forscher bereits von klassischen Verfahren abgewandt und versucht für das gigantische Netzwerk ein Gewicht zu errechnen. Sie summierten die Masse der Energie, welche für den Datenverkehr der Trilliarden über Trilliarden von Bytes notwendig ist und kamen auf ein ebenso schwer vorstellbares Ergebnis: Das Internet wiegt beinahe 60 Gramm (vgl. Seitz 2006). Verteilt wird diese Masse auf schätzungsweise 1,6 Milliarden Websites, von denen jedoch nur rund 200 Millionen aktiv sind (www.internetlivestats.com).

Zwei Aspekte, die eng mit den Besonderheiten des Internets verbunden sind,¹ lassen aus Perspektive des Jugendmedienschutzes heute ein besonderes Gefährdungspotenzial erkennen: Zum einen sind es die fehlen-

den Zugangsbeschränkungen zu den (von wo aus auch immer ausgesteuerten) Inhalten, die Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung und Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit beeinträchtigen oder sogar (schwer) gefährden können. Die in der Offlinewelt etablierten Instrumente, allen voran die an Altersfreigaben orientierten Abgabe- und Zugangsbeschränkungen, haben im Netz bis heute kein funktionierendes Äquivalent gefunden. Zum anderen sind es die einfachen Möglichkeiten des Teilens von Inhalten (per kopierter Links, Texte, Bilder, Videos), die zu einer raschen Verbreitung auch problematischer Inhalte unter Heranwachsenden beitragen. Darstellungen von Gewalt, Extremismus oder eben Pornografie sind hier nur die populären Beispiele.

Zweifelsohne haben Jugendliche auch mit solchen Angeboten zu tun, seit sie das

Niels Bauder ist Studierender des Master-Studiengangs ›Kinder- und Jugendmedien‹ an der Universität Erfurt.
Dr. Daniel Hajok ist Kommunikations- und Medienwissenschaftler. Er ist Honorarprofessor an der Uni Erfurt und Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Kindheit, Jugend und neue Medien (AKJM).

Internet für sich entdeckt haben. Problematische Inhalte, die im Falle der Pornografie als schwer jugendgefährdend eingestuft werden, stehen aber nicht im Mittelpunkt ihrer Onlinenutzung. Hier geht es vor allem um Kommunikation und Austausch mit Gleichaltrigen, Information und Orientierung, natürlich auch um Unterhaltung. Gerade deshalb sind heute nahezu alle Jugendlichen ab einem Alter von 12 Jahren täglich online und haben dank ihres Smartphones ihren eigenen Internetzugang (vgl. MPFS 2018).² Auf diese Weise entziehen sie sich auch immer mehr einer Kontrolle ihrer Erziehenden. Denn was die Nutzung von Internet und mobilen Endgeräten anbetrifft sind sie frühzeitig vielerorts keinen klaren inhaltlichen und zeitlichen Regelungen unterworfen (vgl. Hajok 2019a), die bei der zunehmenden mobilen Onlinenutzung freilich auch nur schwierig durchzusetzen sind.

In diesem Gesamtkontext kommt dem Thema Pornografie insofern eine besondere Bedeutung zu, als dass sich das Internet in den 2000er-Jahren als das größte Warenhaus für Sexualität etabliert hat, das je auf

der Welt existierte (vgl. Dannecker 2009). Das hat vor allem mit den neuen Möglichkeiten der Produktion und Distribution zu tun, mit denen alle auch nur erdenklichen Inhalte auf den einschlägigen Plattformen quasi unkontrolliert hochgeladen werden und ohne wirksame Zugangsbeschränkungen an Jung und Alt verbreitet werden können. Wissenschaftlich nüchtern formuliert handelt es sich bei den pornografischen Inhalten im Grunde um explizite Darstellungen menschlichen sexuellen Verhaltens, in denen das sexuelle Verhalten von jeder denkbaren Zusammensetzung handelnder Akteure ausgeführt wird und die Geschlechtsorgane in ihrer sexuellen Aktivität betont werden (vgl. Faulstich 1994, Zillmann 2004).

Prägend für das Handeln des Jugendmedienschutzes ist in Deutschland weiterhin unsere juristische Differenzierung in die relativ unzulässige einfache und absolut unzulässige harte Pornografie (vgl. z.B. FSM 2011, Scholz & Liesching 2004). Gemäß dieser Unterscheidung dürfen hierzulande übersteigerte, aufdringliche, anreißerische und die Grenzen des sexuellen Anstandes überschreitende Darstellungen sexueller Vorgänge, die auf die Aufreizung des sexuellen Triebes beim User abzielen (einfache Pornografie), im Internet nur Erwachsenen zugänglich gemacht werden. Nach den Bestimmungen des Jugendmedienschutz-Staatsvertrag (JMStV) muss dies anbieterseitig durch die Sicherstellung einer geschlossenen Benutzergruppe erfolgen. Darstellungen, die zusätzlich Gewalttätigkeiten (Gewaltpornografie), sexuelle Handlungen von Menschen mit Tieren (Tierpornografie), den sexuellen Missbrauch von Kindern (Kinderpornografie) oder sexuelle Handlungen von, an oder vor 14- bis 18-Jährigen (Jugendpornografie) beinhalten (harte Pornografie) dürfen hierzulande überhaupt nicht verbreitet werden. Doch die Realität sieht anders aus.

Das Pornografieangebot im Internet

Weltweit und nicht zuletzt in Deutschland erzielen sexualitätsbezogene Medieninhalte im WWW erhebliche Reichweiten. Sie sind zwar nicht unbedingt die erste Anlaufstelle der Internetnutzer, zumindest in der westlichen Welt hat die Nutzung dennoch Normalität erlangt (vgl. Döring 2013). In Deutschland sind laut der Internet-Ranking-Seite Similarweb etwa zwölf Prozent

der Seitenaufrufe pornografisch. Wie in vielen anderen Ländern finden sich auch unter den am häufigsten von Deutschland aufgerufenen Internetangeboten regelmäßig die einschlägigen, frei zugänglichen Pornoportale mit einer unglaublichen Anzahl an expliziten Videos, Bildern, Live-Cam-Channels und einer ebenso unglaublichen Anzahl an Zugriffen. Die vermutlich am häufigsten frequentierte Seite (Pornhub) allein hat laut eigenen Angaben täglich 92 Millionen Aufrufe, die in den letzten Jahren auch immer häufiger von weiblichen Usern stammen.³ Auf das immer größere Publikum wartet online ein stetig wachsendes Angebot an pornografischem Material: Im Jahr 2018 wurden über eine Million Stunden Pornografie bei Pornhub hochgeladen. Das sind aneinandergereiht 115 Jahre!

Das inhaltliche Angebot lässt sich im Rückgriff auf die Analyse von Pornofilmen folgendermaßen klassifizieren (vgl. Vogelgang 2017): nach spezifischen sexuellen Neigungen/Praktiken (z.B. Homosexualität, Analverkehr), nach körperlichen Merkmalen der (weiblichen) Akteure (z.B. große Busen, dicke Frauen), nach Anzahl der beteiligten Personen (z.B. Dreier, Solo-Masturbation) und nach der Machart des Videos (z.B. Amateur, Point-of-View). Abgesehen davon haben sich neben den großen, frei zugänglichen Pornoportalen auch spezifische Angebotsformen etabliert, Filehoster-Seiten, die pornografische Filme und Games zum Download bereit halten, zugangsbeschränkte Portale mit kostenpflichtigen Material, das etwa in Form von Abos zugänglich ist, sowie auf spezielle sexuelle Interessen fokussierte Spartenangebote (vgl. Hajok 2011). In der Realität des WWW sind die verschiedenen Angebote mittlerweile sehr nutzerfreundlich differenziert. Auf den einschlägigen Portalen helfen Inhaltskategorien, Such- und Filtermasken den Nutzern, aus dem Sammelsurium an Pornos, Sexclips, Teasern, Live-Cam-Channels etc. das individuell »Passende« zu finden.

Das frei zugängliche Angebot setzt sich weiterhin vor allem aus Darstellungen heterosexueller Sexualität zusammen, die nach wie vor ein meist männliches Publikum ansprechen und dabei einem klassischen Pornografie-Skript folgen: In den Darstellungen benötigt Sex keinen besonderen Anlass, macht allen Beteiligten immer und überall Spaß, findet meist zwischen Unbekannten oder flüchtig miteinander bekannten Personen und häufig in Anwesenheit anderer Personen statt, Frauen sind stets willig und genießen den Sex, Männer sind in der Regel dominant (vgl. z.B. Brosius 1993, Zillmann 2004). Gezeigt wird das Geschehen häufig aus einem männlichen Blickwinkel: Der (austauschbare) männliche Akteur wirkt als »Platzhalter für den Betrachter« (Lewandowski 2003, S. 309).

Eine Individualisierung findet meist über die weiblichen Akteure statt. Dabei macht es kaum einen Unterschied, ob die Videos professionell oder von Amateuren hergestellt wurden.

Galt die Amateurpornografie vor einigen Jahren noch als große Gegenbewegung zu den etablierten professionellen Produktionen und Skripten, so haben sich beide Pole in letzter Zeit technisch und inhaltlich eher angepasst. Professionelle Produktionen nehmen amateurhafte Aufnahmen als Stilmittel in ihre Filme mit auf. Viele teure Hochglanz-Produktionen nutzen vermehrt vertikale Smartphone-Aufnahmen im Selfie-Stil, was an Snapchat und Co. erinnern und so die Authentizität steigern soll. Von jeher bedient sich die Pornoindustrie den modernsten technischen Möglichkeiten, so dass aktuell auch 360°-Grad-Videos für VR-Brillen oder Aufnahmen in 4K-Auflösung durch das Netz gejagt werden. Doch auch Amateuraufnahmen sind dank günstiger, moderner Gerätschaften zunehmend anspruchsvoller produziert und orientieren sich inhaltlich überwiegend am klassischen Porno-Skript.

Dieser Pornografie der Geschlechterstereotypen tritt ein wachsender Zuspruch zu alternativer, queerer oder feministischer Pornografie entgegen. Unter der Kategorie »Female Friendly« werden pornografische Darstellungen mit alternativen Handlungs-Skripten und Akteuren angeboten.⁴ Im Fokus stehen bei solchen Produktionen, die selten kostenfrei zugänglich sind, nicht die leistungsstarken Genitalien, sondern die sexuelle Lust in unterschiedlichsten Spielformen. Sexspielzeug, Elemente des BDSM und eine Betonung von Safer-Sex Maßnahmen werden bewusst eingesetzt, und es wird mit den klassischen geschlechts-, alters- oder ethnizitätsbezogenen Stereotypen gebrochen. Auch technisch werden andere Stilmittel eingesetzt. Zum Beispiel sind Point-of-View-Aufnahmen aus weiblicher Sicht, sowie neutrale, beobachtende Kameraeinstellungen deutlich häufiger, als bei klassischer Pornografie, welche meist einen männlichen Blick auf das Geschehen wirft.

In den frei zugänglichen einschlägigen Pornoportalen wie Pornhub, YouPorn und Xhamster, von denen in aller Regel auch Jugendliche wissen, spielen solche anderen Entwürfe angebotsseitig allenfalls eine marginale Rolle, doch auch hier scheinen die Ideen für immer neue Angebote nicht auszugehen. »If it exists, there is porn of it«, lautet ein gängiges Internet-Meme. Zu den beliebtesten Kategorien gehören zwar seit Jahren »Amateur«, »Anal«, »MILF«, »Teen« oder auch »Lesbian«, aktuelle Trends zeigen jedoch auch, dass vermehrt Charaktere aus Cartoons oder Videospiele in pornografischen Videos gerade von jüngeren Zuschau-

ern gefordert werden. Auch Pornografie mit Celebrities wie Kim Kardashian, Ariana Grande oder Stormy Daniels werden häufiger gesucht.

Ein Blick auf die deutsche Pornografie-nutzung verrät, dass gerade BDSM-Praktiken und einheimische Produktionen beliebt zu sein scheinen. Daran haben wohl vor allem die jungen deutschen Männer Interesse, denn nicht einmal ein Viertel der Nutzer ist weiblich. Im Durchschnitt sind die deutschen Besucher der Seite Pornhub nach eigenen Angaben des Anbieters 36 Jahre alt. Fast ein Drittel von ihnen sind in der jüngsten Kategorie zwischen 18 und 24 gelistet.⁵ Minderjährige Pornografie-konsumenten tauchen in solch einer Statistik natürlich nicht auf.

Zum Pornografiekonsum Jugendlicher

Wir reden nicht gern darüber, aber Fakt ist, dass Pornografie nicht erst seit heute Einzug in den Alltag breiterer Bevölkerungskreise gefunden hat (vgl. Price et al. 2015). Jugendliche, insbesondere männliche, zählen mittlerweile zu diesen Bevölkerungskreisen, denn der Einstieg in die Welt der Pornos erfolgt hierzulande mittlerweile regelmäßig zwischen dem zwölften und 14. Lebensjahr und ist in ganz unterschiedlichen Bildungs- und Herkunftsmilieus verbreitet (vgl. Hajok 2016). Eine besondere Bedeutung hatte hier früh die Internetpornografie, mit der die meisten Jugendlichen heute schon ihre persönlichen Erfahrungen gemacht haben. Und auch für viele Jüngere ist das Thema nicht irrelevant. So zeigen die KIM-Studien seit Jahren, dass nicht wenige Kinder im Internet auch auf Inhalte stoßen, die für sie nicht geeignet bzw. ihnen unangenehm waren, und hier sexualitätsbezogene Darstellungen eine besondere Rolle spielen.⁶ Abgesehen davon zeigten länderübergreifende Untersuchungen in der Vergangenheit, dass ältere Kinder und Jugendliche in Deutschland zwar weniger mit Internetpornografie konfrontiert sind als ihre europäischen Altersgenossen, die gemachten Erfahrungen von ihnen aber als unangenehmer empfunden werden (vgl. Livingstone et al. 2010).

Aber schauen wir uns die Entwicklungen etwas differenzierter an: Bereits 2006 kam eine in Rheinland-Pfalz durchgeführte Studie zu dem Schluss, dass bereits mehr als die Hälfte der 11- bis 18-Jährigen Erfahrungen mit expliziten Darstellungen von Sexualität haben (vgl. Altstötter-Gleich 2006). Im Mittelpunkt standen hier Darstellungen von nackten Personen bis hin zu »normalem« Geschlechtsverkehr, nicht die von besonderen Sexualpraktiken oder harter Pornografie, die gleichwohl nicht selten mit von der Partie waren. Erfolgt die Zugänge zu diesen Inhalten zu dieser

Zeit noch über Computer und Laptop, sind es heute vor allem die autonomen Zugänge mit den Smartphones, bei denen Jugendliche entsprechende Erfahrungen machen und die meisten auch mit Pornografie in Kontakt kommen (vgl. Quandt & Vogelgesang 2018).

Bemerkenswert und ein Indiz für die zu Hochzeiten von Videos und Magazinen für breitere Kreise der Erwachsenenwelt konstatierte Veralltäglichsung der Pornografienutzung (vgl. Ertel 1990) nunmehr auch unter Jugendlichen ist, dass die Erfahrungen mit einem hohen Maß an sozialer Toleranz und Akzeptanz einhergehen und im Kreis der Gleichaltrigen als üblich und normal gelten. Gerade der erste Kontakt mit Pornografie ist eng an den sozialen Kontext gebunden: Nach den belastbaren aktuellen Zahlen (vgl. Quandt & Vogelgesang 2018) schauen 40 Prozent der Jugendlichen ihren ersten Porno unter Anwesenheit von Dritten, wobei dieser Zugang bei den weiblichen Heranwachsenden deutlich häufiger zu beobachten ist als bei den männlichen. Sind ein oder mehrere Freunde mit dabei, so kommen Jugendliche auch häufiger ungewollt mit Pornografie in Kontakt.

Im Weiteren bestätigen sich die bereits bekannten geschlechtsspezifischen Zugänge: Jungen verschaffen sich in aller Regel zielgerichtet Zugang zu Pornografie (die meisten bereits mit 13 Jahren) und nicht wenige nutzen fast täglich entsprechende Angebote. Mädchen haben später, seltener und auch häufiger ungewollt Zugang zu Pornografie – sei es über die Pornografienutzung ihrer männlichen Altersgenossen oder im Rahmen sexueller Belästigungen bei WhatsApp, Instagram & Co.⁷ Einmal in die Welt der Pornos eingetaucht, verbleiben Jungen dort auch deutlich länger (im Schnitt elf Minute pro Nutzungsepisode) als die Mädchen (im Schnitt nur eine Minute) (vgl. Quandt & Vogelgesang 2018). Unterschiede ließen sich in der Vergangenheit auch hinsichtlich der präferierten Darstellungen beobachten: Junge Frauen bevorzugen Kuss- und Verführungsszenen, während Jungen vor allem mit sexuellen Reizen spielende Frauen und Beischlafszene wählen (vgl. Hoffmann 2009).

Die Gründe für den Pornografiekonsum Jugendlicher sind nicht grundsätzlich anders gelagert als bei Erwachsenen. Im Mittelpunkt steht die sexuelle Stimulation zu Masturbationszwecken, bei männlichen Heranwachsenden mehr als bei weiblichen (vgl. Matthiesen 2012, 2013). Daneben spielen auch Sensation Seeking, die Nutzung als Vorspiel und die Informationssuche eine Rolle (vgl. Rihl 2014). Das letztgenannte Nutzungsmotiv scheint mit den erweiterten Mediengängen bei Jugendlichen stark an Bedeutung gewonnen zu haben. Standen Ende der 2000er-Jahre

Freundinnen und Freunde noch ganz oben auf der Liste, wenn die Heranwachsenden Fragen zur Sexualität hatten (vgl. Hoffmann 2009), etablierte sich das Internet in den darauffolgenden Jahren offenbar zur Hauptinformationsquelle und werden Pornos vor allem von den männlichen Heranwachsenden nicht zuletzt zur Aufklärung genutzt.⁸

Bei der Wahrnehmung und Verarbeitung pornografischer Angebote spielen sowohl positive als auch negative Emotionen eine Rolle. Während die männlichen Jugendlichen sich von den Darstellungen eher »angemacht« fühlen, berichten die weiblichen häufiger von negativen Emotionen. Interessanterweise lösen sich solche Geschlechterdifferenzen auf, wenn es in die Bereiche harte Pornografie und ungewöhnliche Sexualpraktiken geht. Die Erfahrungen mit solchen Inhalten sind bei weiblichen wie männlichen Jugendlichen in der Regel mit negativen Emotionen (Ekel, Angst etc.) verbunden (vgl. Altstötter-Gleich 2006). Hinsichtlich der Verarbeitung des Gesehenen ist die Anschlusskommunikation, also die Verhandlung des Genutzten im sozialen Umfeld, entscheidend. Hierbei ist auffällig, dass gerade Jugendliche, die durch die Darstellungen »ein bisschen erregt« wurden, anschließend das Gespräch eher meiden (vgl. Quandt & Vogelgesang 2018). Das ist ein Indiz dafür, dass der Pornografiekonsum trotz der gestiegenen Akzeptanz unter den Heranwachsenden immer noch schambehaftet ist.

Bedeutend hinsichtlich möglicher negativer Wirkungen des Pornografiekonsums auf die persönlichen Vorstellungen von Sexualität und Beziehung ist die Frage, für wie realistisch die medial vermittelten sexuellen Handlungen gehalten werden. Zumindest den älteren Jugendlichen sollte der fiktionale Charakter der Darstellungen ja bewusst sein – eine Vermutung, die mit einer Befragung 16- bis 19-Jähriger im Jahr 2009 untermauert werden konnte. Hier nutzten nur 14 Prozent der männlichen und neun Prozent der weiblichen Befragten Pornografie, weil sie glauben, sie zeichne ein realistisches Bild menschlicher Sexualität (vgl. Weber 2009).⁹

Die (unterstellten) Wirkungen auf Jugendliche

So sehr die Fakten zum Pornografiekonsum den Jugendschützern die Sorgenfalten auf die Stirn treiben, so groß bleibt auch das Unbehagen ob der nach wie vor unklaren und im Detail widersprüchlichen Befunde zu den Wirkungen. Einerseits wurden in der Vergangenheit schädliche Einflüsse auf Frauenbild, Sexualität, Gewaltbereitschaft, Aggression und Beziehungsfähigkeit konstatiert. Andererseits wurde festgestellt, dass

der Pornografiekonsum Aggressionen reduzieren oder zu gesteigerter Selbstakzeptanz führen und in der Auseinandersetzung mit den Skripten Normen festigen und tradierte Geschlechterrollen erweitern könne (zsf. Hajok 2103). Wie so oft bei der Thematisierung von Gefahren für die junge Generation ist es auch beim Thema Pornografie so, dass gerade die Befürchtungen, welche die öffentliche Diskussion bestimmen und das Handeln des Jugendmedienschutzes leiten einer empirischen Prüfung nicht unbedingt standhalten.¹⁰

Wie in anderen Bereichen vermuteter negativer Medienwirkungen, etwa von Gewaltdarstellungen, gilt auch hinsichtlich expliziter Darstellungen von Sexualität, dass die Medien allenfalls eine modifizierende, vielleicht verstärkende, aber kaum eine grundsätzlich verändernde Wirkung auf vorhandene Einstellungen, Meinungen und Verhaltensdispositionen haben (vgl. Herrath 2000). Jedenfalls kann von einer per se schädlichen Wirkung von Pornografie auf Jugendliche nicht ausgegangen werden (vgl. Hummert 2011). Blättert man bspw. in der letzten Ausgabe der bekannten BZgA-Studie, die seit 1980 regelmäßig zur Jugendsexualität durchgeführt wird, dann zeigt sich recht deutlich, dass sich mit den erweiterten Zugängen in der Welt der Internetpornografie die (real gelebte) Sexualität Heranwachsender nicht grundlegend verändert hat, etwa was den Zeitpunkt erster Erfahrungen, die sexuellen Praktiken, die Beziehungsdauer, Treue oder Häufigkeit von Partnerwechseln anbetrifft (vgl. Bode & Heßling 2015).

Seine »Wirkmacht« entfaltet der Pornografiekonsum erst im komplexen Zusammenspiel mit anderen Faktoren. Hier ist das direkte soziale Umfeld hervorzuheben, wie sich Eltern, Geschwister, Verwandte, Freunde zu Sexualität äußern, was sie fordern und was sie vorleben (vgl. von Martial 2012). Neben dem sozialen und kulturellen Umfeld sowie den persönlichen Bindungs- und Beziehungserfahrungen sind auch die Medienkompetenz der Jugendlichen sowie deren Werte- und Normensystem relevant. Mögliche »Wirkungen« lassen sich – wenn überhaupt – erst im Gesamtzusammenhang und auf der Ebene von Emotionen, Einstellungen sowie von sexuellem und medienbezogenem Verhalten beobachten (vgl. Grimm et al. 2012, Hajok 2016).

Hinsichtlich der Emotionen wird bspw. postuliert, dass Pornografiekonsum zu einem gesteigerten Leistungs- bzw. Perfektionierungsdruck für Jugendliche führen kann. Klar, vergleicht man sich und seine eigene Sexualität mit dem Gesehenen in Pornografie, so kann man nur »schlecht abschneiden«. Zu perfekt sind die gezeigten Körper, zu ausdauernd und abwechslungsreich die Sexualakte. Unterstützt wird dieser

Vergleich teilweise durch eine direkte Ansprache durch die Titel der Clips auf Pornografieplattformen (»Would your girlfriend do this?«; »Can you last this long?«). Letztlich können im Zusammenspiel mit individuellen Dispositionen und spezifischen sozialen Zusammenhängen letztlich eine ganze Reihe an (negativen) Emotionen verbunden sein. Unliebsame Gefühle wie Ekel und Abscheu bei drastischen Darstellungen sind hier ebenso Beispiele wie Verunsicherungen und emotionale Belastungen durch eine entdeckte heimliche Pornografienutzung in der (ersten) Beziehung.¹¹

Schädliche Einflüsse wurden in der Vergangenheit vor allem auf der Ebene der Einstellungen konstatiert. Ein herabwürdigendes Frauenbild, eine lockere Einstellung zu Sexualität und gesteigerte Gewaltbereitschaft werden als Folgen des Pornografiekonsums dargestellt. Dabei wird ein besonderes Gefahrenpotential solchen Darstellungen zugesprochen, in denen pornografische und gewaltbeladene Inhalte miteinander kombiniert werden. Mehrfach ist in diesem Kontext darauf hingewiesen worden, dass bei Darstellungen sexueller Aggression das Klischee verbreitet (und verfestigt) wird, Frauen wollten in der Wirklichkeit sexuell überwältigt werden. Abgesehen davon legen Befunde nahe, dass ein exzessiver Pornografiekonsum bei männlichen Heranwachsenden mit der Vorstellung einhergeht, dass sehr viele Menschen eine eher spielerische, experimentelle Sexualität ausüben (vgl. zsf. Hajok 2013). Nicht unwesentlich für die Einordnung solcher Zusammenhänge ist allerdings die Frage, inwieweit die stereotypen Darstellungen die Vorstellungen Jugendlicher beeinflussen oder vor allem diejenigen Pornos nutzen, bei denen die (bereits in Kindheit angelegten) persönlichen Skripte von Sexualität den medial vermittelten ähnlich sind.

Vor dem Hintergrund der Befunde zur (real gelebten) Sexualität Jugendlicher (s.o.) sind gerade die Forschungsergebnisse, die negative Verhaltensänderungen konstatieren, kritisch zu hinterfragen. So lässt sich auch mit den verfrühten Zugängen junger Menschen zur Welt der Pornos festhalten, dass die wesentlichen Veränderungen bei der Jugendsexualität in den 1960er-Jahren erfolgten und die Jugendlichen sich seit den 1980er-Jahren treu geblieben sind: sie leben seriell monogam, agieren nicht promisk (vgl. Neubauer 2008). Ebenso lässt sich keine markante Zunahme von Sexualpraktiken beobachten. Bezüglich der Nachahmung des Gesehenen konnte eine Befragung kroatischer Studierender zeigen, dass ein hoher Pornografiekonsum im Jugendalter die sexuellen Skripte (und Aktivitäten) im jungen Erwachsenenalter nicht pornotypisch zuspitzt (vgl. Stulhofer et al. 2009).

Hinsichtlich des medienbezogenen Verhaltens wird unter anderem ein Verlust moralischer Grundwerte bezüglich des Pornografiekonsums vermutet. So ergab eine Studie zur Nutzung öffentlicher Netzwerke der Software-Herstellers Symantec von 2017, dass gut ein Drittel der Befragten im öffentlichen Raum Erwachseneninhalte angeschaut haben – etwas weniger schauten sogar an ihrer Arbeitsstelle (vgl. Norton by Symantec 2017). Vor dem Hintergrund einer möglichen Toleranzentwicklung (eines der klassischen Suchtkriterien) wird auch befürchtet, dass durch die ständige Verfügbarkeit von Pornografie, sich diese allmählich abnutzt. Konsumenten würden somit zu immer extremeren Darstellungen greifen müssen, um dieselbe Befriedigung zu erhalten.¹²

Es fehlen auch nicht die medizinischen Studien, die Negativfolgen des Pornokonsums konstatieren, etwa dass das Gehirn – ähnlich wie beim Gebrauch von Rauschmitteln – durch die ständige Belastung überfordert werden und sich daraufhin zurückbilden kann (vgl. Kühn & Gallinat 2014). Die Folgen könnten Depressionen und suchtähnliche Zustände sein. Der »Hammer Mediensucht« wurde schon zu vielen Bereichen der Mediennutzung, vor allem Jugendlicher, hervorgeholt – Videospiele, Chatrooms, Social Media. Bezüglich der Pornografie positionieren sich nicht wenige auch sehr kritisch. Ein Beispiel dafür ist das Jugendphänomen der »NoFap-Challenge«, eine Bewegung, welche sich auf der Internetplattform Reddit gegründet hat und deren Mitglieder durch weniger Masturbation ein glücklicheres Leben erlangen wollen.

Konsequenzen für den Jugendmedienschutz

Die erweiterten und verfrühten Zugänge Jugendlicher zu Internetpornografie stellen den gesetzlichen und erzieherischen Jugendmedienschutz weiterhin vor große Herausforderungen. Neben den etablierten restriktiv-bewahrenden Instrumenten, die in der Welt digitaler Medien längst an ihre Grenzen stoßen, sind vor allem präventivbefähigende Maßnahmen zu fordern. Angesichts der ungeheuren Fülle an frei zugänglicher Pornografie im Netz, das längst nicht mehr wirksam zu kontrollieren und reglementieren ist, muss Jugendmedienschutz ganzheitlich als ein gemeinsames Engagement aller beteiligten Akteure gedacht werden, bei dem Strafverfolgungsbehörden und Jugendmedienschützer, Erziehende und pädagogische Fachkräfte sowie Heranwachsende selbst gefordert sind.

Wenn Grenzüberschreitungen mit rein restriktiven Mitteln nicht mehr wirksam zu verhindern sind, heißt das nicht, dass wir uns von unseren restriktiven gesetzlichen

Regelungen verabschieden und Jugendliche sehenden Auges den vermeintlich unkontrollierbaren, rechtsfreien medialen Handlungsräumen überlassen sollten. Vielmehr sind die Strafverfolgungsbehörden weiterhin gefordert, eine Verbreitung und Zugänglichmachung von (aus unserer Sicht) absolut unzulässigen sexualitätsbezogenen Darstellungen wirksam zu verfolgen. Wesentliches Ziel polizeilicher Arbeit muss es sein, mit einer Erhöhung der Strafverfolgungswahrscheinlichkeit und Sichtbarkeit der Sicherheitsbehörden im Netz aktiv an der Schaffung eines sicheren digitalen Raums mitzuwirken (vgl. Rüdiger 2019). Von den Stellen des Jugendmedienschutzes (Jugendschutz.net und FSM) sind vor allem diejenigen zu unterstützen, die seit Jahren beharrlich entsprechende Darstellungen im Netz aufspüren und im Bereich der Kinder- und Jugendpornografie bzw. Missbrauchsdarstellungen von Kindern und Jugendlichen vielfach auch dann eine Löschung erzwingen können, wenn die Angebote von ausländischen Servern aus verbreitet werden.¹³

Im Bereich der einfachen Pornografie sind unsere gesetzlichen Bestimmungen zum Jugendmedienschutz im Netz schon lange nicht mehr wirksam durchzusetzen. Entsprechende Darstellungen sind seit vielen Jahren der Prüfschwerpunkt der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM), denn jährlich werden weit über hundert frei zugängliche Internetangebote wegen ihrer einfach pornografischen Inhalte als jugendgefährdend eingestuft und indiziert (vgl. Hanak et al. 2018). Dabei handelt es sich meist um im Ausland gehostete, gleichwohl aber auch an das deutsche Publikum adressierte Angebote, die regelmäßig nicht in geschlossenen Benutzergruppen zur Sicherstellung des Zugangs nur von Erwachsenen vorgehalten sind. Die mit einer Indizierung umgesetzte Nichtanzeige in den Ergebnislisten von Google & Co. ist dann allerdings kein wirksames Mittel, um den Kontakt Jugendlicher mit den Darstellungen zu verhindern.

Auch wenn sich Jugendliche mit ihren präferierten mobilen Onlinezugängen einer direkten elterlichen Kontrolle und Einflussnahme zunehmend entziehen, sind die Erziehenden auch beim Thema Pornografie eine wichtige Akteursgruppe. Sie tragen letztlich die Verantwortung, wenn ihre Schützlinge zu früh in die Welten von »Erwachseneninhalten« eintauchen und hierbei ggf. auch mit absolut unzulässigen Darstellungen konfrontiert werden. Mit direkt an sie adressierten Unterstützungsangeboten (vgl. z.B. Hajok 2014) sollten sie zum gestiegenen Stellenwert von Pornografie im Alltag vor allem männlicher Jugendlicher informiert und mit möglichen Risiken für die Entwicklung vertraut gemacht werden. Um ihr erzieherisches Handeln auf feste

Füße stellen zu können, sollten sie zudem für die rechtlichen Regelungen sensibilisiert werden und konkrete Möglichkeiten aufgezeigt bekommen, wie sie ihre Schützlinge auch hinsichtlich der kaum noch kontrollierbaren Onlinezugänge angemessen begleiten können. Ein frühzeitiges Aushandeln klarer zeitlicher und inhaltlicher Regelungen ist hier ebenso zu fordern wie eine offene Aufklärung zu den Risiken, die mit intendierten und nicht intendierten Sexualisierungen beim mediatisierten Austauschhandeln verbunden sind.

Eine besondere Herausforderung für die pädagogischen Fachkräfte ist es, Jugendlichen auch hinsichtlich des Themas Pornografie in nichtmoralisierender Atmosphäre angemessene präventive Angebote zu unterbreiten. Aufgrund der skizzierten, weiterhin weit verbreiteten geschlechtsspezifischen Umgangsweisen sollten die Angebote idealerweise in den geschlechtshomogenen Settings von sexualpädagogischer Mädchen- und Jungenarbeit erfolgen. Mit Unterstützung externer Fachkräfte und dem Einsatz längst existierender Konzepte (vgl. z.B. Flotho & Hajok 2013) können solche Angebote sinnvoll in die (sexual-)pädagogische Arbeit an Schulen und Einrichtungen der offenen Jugendarbeit eingebunden werden. Hier hat sich der Einsatz von umfassenden und kontinuierlich aktualisierten Arbeitsmaterialien wie das Materialpaket *Let's talk about Porno!* (vgl. Klicksafe 2018) etabliert. Für die reflexive Auseinandersetzung Jugendlicher mit Sexualität in den Medien allgemein und dem (eigenen) Umgang mit Pornografie speziell bietet sich zudem das multimediale Lernangebot *Faszination Medien* an, das kürzlich in aktualisierter Neuauflage erschienen ist (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung et al. 2019).

Nicht vergessen werden sollten letztlich auch die vielen, gut gemachten, direkt an Jugendliche adressierten Beratungs- und Unterstützungsangebote im Netz. Angebote wie die Onlineberatung *Sexundo* oder die *bke-Jugendberatung* ermöglichen den Heranwachsenden, im geschützten Raum professionelle Unterstützung bei ihrer Auseinandersetzung mit Sexualität zu bekommen und die richtigen Antworten auf ihre drängenden Fragen zu bekommen. Auf diese Weise kann sexualpädagogische Arbeit auch die Entwicklung der letzten Jahre nutzen, dass vor allem weibliche Jugendliche beim Thema Sexualität Informations- und Beratungsangebote im Netz präferieren, und ebenso der Entwicklung entgegenwirken, dass vor allem männliche Jugendlichen vielerorts noch Pornos zu (Selbst-)Aufklärung nutzen (vgl. Bode & Heßling 2015). Zielgruppenspezifisch aufbereitete Aufklärung und Anregung zur Selbstreflexion auch hinsichtlich des Themas Pornografie erhalten Heranwachsende nicht zuletzt beim

Informationsportal *Handysektor*, das längst über die jugendaffinen Kanäle YouTube und Instagram angesteuert wird.

Neben einer angemessenen Unterstützung durch Erziehende und pädagogische Fachkräfte sind solche Angebote der Schlüssel zu einem frühzeitig zu stärkenden Selbstschutz, auf dessen Basis Jugendliche zwar nicht von heute auf morgen die Welt der Pornos meiden werden. Sie werden sich vielleicht aber kritischer und reflexiver mit Pornografie im Netz auseinandersetzen, mit den Darstellungen, die sie einerseits interessieren und auch faszinieren, weil sie den wichtigen Bereich ihrer sexuellen Entwicklung tangieren, die andererseits aber auch eine Gefahr für sie darstellen, weil sie die Entwicklung zu einer selbstbestimmten und gleichberechtigten Sexualität der Geschlechter unter bestimmten Umständen gefährden oder beeinträchtigen können.

- 1 Hervorzuheben sind die dauerhafte Speicherung von Inhalten (Persistenz) sowie die Möglichkeiten, Inhalte nahezu unbeschränkt zu kopieren und in andere Kontexte zu übertragen (Duplizierbarkeit), prinzipiell (fast) alle Internetnutzer erreichen zu können (Skalierbarkeit) sowie gezielt Inhalte auch auffinden zu können (Durchsuchbarkeit) (vgl. Schmidt 2009).
- 2 Bereits im Jahr 2017 galt das 10. Lebensjahr als das Einstiegsalter in die Welt der Smartphones, die dann auch als bevorzugter Internetzugang genutzt werden, mit Schwerpunkt auf kommunikativen Austausch (v.a. mittels WhatsApp) und Unterhaltung im weitesten (v.a. mittels YouTube) (vgl. Berg 2017).
- 3 Den eigenen Angaben zufolge entspricht das einem Zuwachs von knapp 50 Prozent in den letzten zwei Jahren und erhöhte sich der Anteil der weiblichen Nutzerinnen in den letzten Jahren stetig auf mittlerweile auf 29 Prozent (vgl. Pornhub Insights 2018).
- 4 Solche Angebote sind häufig auch das Resultat gezielter Gegenbewegungen zur männlich dominierten Pornoindustrie. Hervorzuheben ist hier die PorYes-Bewegung, die als Gegenentwurf zu den PorNo-Kampagnen nicht auf ein Verbot des (unerwünschten) männlichen Mainstreampornos setzt, sondern auf eine Erweiterung des Angebots um (erwünschte) feministische Pornos.
- 5 Eine der weltweit beliebtesten Pornografie-Plattformen Pornhub veröffentlicht seit nun 10 Jahren die eigenen Zugriffsdaten. Dabei werden immer differenziertere Zahlen erhoben und beispielsweise auch Schwankungen der Zugriffe während Großereignissen, wie dem Super Bowl oder dem Fußball WM Finale vorgestellt (vgl. Pornhub Insights 2018)
- 6 Nach Daten der letzten KIM-Studie sind im Jahr 2016 in den verschiedenen Altersgruppen der 6- bis 13-Jährigen Internetnutzer zwischen drei und fünf Prozent im Netz bereits auf Inhalte gestoßen, die ihnen unange-

nehm waren. Diese stammten überwiegend aus dem Bereich Erotik/Pornografie und waren bei den Mädchen deutlich überrepräsentiert. Von den befragten Haupterziehenden gaben vier Prozent an, ihr Kind sei bei der Internetnutzung bereits auf pornografische Inhalte gestoßen (vgl. MPFS 2017).

- 7 Nach den Ergebnissen der Wiederholungsbefragung des Digital Na(t)ives Projektes im Emsland haben in Klassenstufe 5 schon 11 Prozent der Schülerinnen und in Klassenstufe 10 bereits 40 Prozent Erfahrungen mit sexueller Belästigung. Von allen Befragten haben 10 Prozent der Jungen und 13 Prozent der Mädchen bereits explizites Bild- oder Videomaterial von Erwachsenen zugesandt bekommen (vgl. Hajok 2019b).
- 8 Nach den Daten der letzten BZgA-Studie zur Jugendsexualität ist das Internet für Jugendliche und junge Erwachsene das wichtigste Medium, wenn sie sich zu Sexualität oder Verhütung kundig machen wollen. Für die Mädchen sind Foren sowie Aufklärungs- und Beratungsangebote im Netz am wichtigsten, für die Jungen Sexfilme sowie Online-Lexika (vgl. Bode & Heßling 2015).
- 9 Eine andere Studie aus dieser Zeit zeigte sogar, dass ein Großteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen glaubt, Sexualität, wie sie wirklich ist, ließe sich in Filmen gar nicht zeigen. Offensichtlich setzen Heranwachsende die eigene Sexualität mit der medial vermittelten in Beziehung und identifizieren deutliche Unterschiede (vgl. Hoffmann 2009).
- 10 Pornografische Darstellungen werden in den gesetzlichen Bestimmungen zum Jugendmedienschutz (JuSchG und JMStV) als schwer jugend- bzw. entwicklungsgefährdend eingestuft, ohne dass es eines gesonderten Nachweises bedarf. Die Richter, die sich für das Pornografieverbot (seit 1973 nur für Minderjährige) aussprachen, gingen etwa davon aus, dass Inhalte, in denen eine auf Sexualität reduzierte Beziehung mit drastischen Bildern dargestellt wird, Jugendliche schädigen und insbesondere zu promiskuitivem Verhalten verleiten können (vgl. Urban 2008).
- 11 Keineswegs selten wenden sich bspw. weibliche Heranwachsende mit Unsicherheiten und Selbstzweifeln an (Online-)Beratungsstellen, da sie Kenntnis davon erlangt haben, dass ihre Partner Pornos nutzen, in denen die weiblichen Akteure ganz anders aussehen als sie und in sexueller Hinsicht ganz andere Dinge tun als sie (und diese ggf. auch von ihnen erwarten) (vgl. Flotho & Hajok 2013).
- 12 Diese Vorstellung wird auch durch Studien untermauert, die mit ihren spezifischen Definitionen von Aggression und Gewalt belegen, dass das Angebot im Bereich der Mainstreampornografie in den letzten Jahren immer gewaltreicher geworden ist (vgl. Bridges et al. 2010).
- 13 Jugendschutz.net etwa hat im Jahr 2017 fast 3.000 entsprechende Darstellungen aufgefunden. Bei den ca. ein Siebtel in Deutschland gehosteten Angeboten gelang in allen Fällen eine Löschung nach wenigen Tagen. Von den verbleibenden im Ausland gehos-

teten (v.a. in den USA, Niederlanden und Russland) waren 91 Prozent der Fälle im Schnitt nach einer Woche gelöscht (vgl. Jugendschutz.net 2018).

Literatur

Altstötter-Gleich, C. (2006): Pornographie und neue Medien. Eine Studie zum Umgang Jugendlicher mit sexuellen Inhalten im Internet. Mainz.

Berg, A. (2017): Kinder und Jugend in der digitalen Welt. Berlin.

Bode, H. / Heßling, A. (2015): Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14- bis 25-Jährigen. Köln.

Bridges, A.J. / Wosnitzer, R. / Scharrer, E. / Sun, C. / Liberman, R. (2010): Aggression and Sexual Behavior in Best-Selling Pornography Videos: A Content Analysis Update. In: Violence Against Women, 16(10), S. 1065-1085.

Brosius, H.-B. (1993): Sex und Pornographie in den Massenmedien: Eine Analyse ihrer Inhalte, ihrer Nutzung und ihrer Wirkung. In: R. Fröhlich (Hrsg.), Der andere Blick: Aktuelles zur Massenkommunikation aus weiblicher Sicht. Bochum, S. 139-158.

Bundeszentrale für politische Bildung, Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen, Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf (Hrsg.) (2019): Faszination Medien. Ein multimediales Lernangebot für Schule und Jugendarbeit. Akt. Neuauflage auf USB-Stick. Bonn.

Dannecker, M. (2009): Verändert das Internet die Sexualität? In: S. Becker / M. Hauch / H. Leiblein (Hrsg.), Sex, Lügen und Internet. Gießen, S. 31-45.

Döring, N. (2013): Sexuell explizite Medienangebote: Produktion, Inhalte, Nutzung und Wirkungen. In: W. Schweiger & A. Fahr (Hrsg.), Handbuch Medienwirkungsforschung. Wiesbaden, S. 419-436.

Ertel, H. (1990): Erotika und Pornografie. Repräsentative Befragung und psychologische Langzeitstudie zu Konsum und Wirkung. München.

Faulstich, W. (1994): Die Kultur der Pornographie: Kleine Einführung in Geschichte, Medien, Ästhetik, Markt und Bedeutung. Bardowick.

Flotho, B. & Hajok, D. (2013): Pornografie im Alltag Jugendlicher: Geschlechtsspezifische Umgangsweisen, Einflüsse auf die sexuelle Entwicklung und sexualpädagogische Praxis in der Schule. In: Computer + Unterricht, Nr. 92, Heft 4, S. 52-56.

FSM (Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter) (Hrsg.) (2011): Prüfgrundsätze der FSM. 2. erweiterte Auflage. Mönchengladbach.

Grimm, P. / Rhein, S. / Müller, M. (2010): Porno im Web 2.0. Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen. Berlin.

Hajok, D. (2019a): Heranwachsen in der zunehmend mediatisierten Gesellschaft: Kinder und Jugendliche im Spannungsfeld digitaler Medien. In: S. Fleischer & D. Hajok (Hrsg.), Medienerziehung in der digitalen Welt. Stuttgart, S. 35-59.

Hajok, D. (2019b): Sexualisiertes Austauschhandeln und sexuelle Belästigungen bei WhatsApp & Co. In: KJug – Kinder- und Ju-

gendenschutz in Wissenschaft und Praxis, Jg. 64, Heft 2, S. 53-55.

Hajok, D. (2016): Frei zugängliche Pornografie und Posendarstellungen im Netz: Grenzüberschreitungen Jugendlicher im Fokus. In: ZJJ – Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, Jg. 27, Heft 3, S. 266-270.

Hajok, D. (2014): Pornografie. Elternwissen, Nr. 20 (2014). Herausgegeben von der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW.

Hajok, D. (2013): Pornografie und andere explizite Darstellungen von Sexualität: Regelungen, Angebotsentwicklungen, veränderte Zugänge Jugendlicher und Konsequenzen für den Jugendmedienschutz. In: BPJM-Aktuell, Jg. 21, Heft 4, S. 4-17.

Hajok, D. (2011): I porn – YOUPORN – we porn. Sexuelle Entwicklung mit dem Internet. In: Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (Hrsg.), Generation digital. Neue Medien in der analogen Beratung. Fürth, S. 146-169.

Hajok, D. (2009): Pornografie im Internet. Angebot und Nutzung durch Jugendliche, unterstellte Wirkungen und Konsequenzen für Jugendmedienschutz und pädagogische Praxis. In: JMS-Report, Jg. 32, Heft 5/09, S. 2-6.

Hannak, M. / Hajok, D. / Liesching, M. (2018): Pornografische Medieninhalte als Schwerpunkt der Spruchpraxis 2017. Erläuterung der Rechtsgrundlagen und der Belange des Jugendschutzes. In: BPJM-Aktuell, Jg. 26, Heft 1, S. 7-13.

Herrath, F. (2000): Sexualpädagogik und Medien. In: U. Sielert & K. Valtl (Hrsg.), Sexualpädagogik lehren. Didaktische Grundlagen und Materialien für die Aus- und Fortbildung. Weinheim, S. 343-386.

Hoffmann, D. (2009): Schärfe oder trüben mediale Bilder von Körpern und Sexualität den Blick auf das Sexuelle? In: BZgA FORUM, Heft 1-2009, S. 10-14.

Hummert, M. (2011): Sexualpädagogische Perspektiven auf Jugend und Pornografie. In: tv diskurs, Heft 3/2011, S. 38-43.

Jugendschutz.net (2018): Jugendschutz im Internet. Risiken und Handlungsbedarf. Bericht 2017. Mainz.

Klicksafe (Hrsg.) (2018): Lets talk about Porno. Jugendsexualität, Internet und Pornografie. Arbeitsmaterialien für Schule und Jugendarbeit. 6. akt. Auflage. Ludwigshafen.

Kühn, S., & Gallinat, J. (2014): Brain Structure and Functional Connectivity Associated With Pornography Consumption. JAMA Psychiatry, 71(7), 827. <https://doi.org/10.1001/jamapsychiatry.2014.93>

Lewandowski (2003): Internetpornografie. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 16 (4), S. 299-327.

Livingstone, S. / Haddon, L. / Görzig, A. / Ólafsson, K. (2010): Risks and safety on the internet: The perspective of European children. Initial findings. LSE, London: EU Kids Online.

von Martial, I. (2012): Sexualität in den Medien – Einfluss auf Kinder und Jugendliche. Sexuelle Mediensozialisation und Erziehung. Baltmannsweiler.

Matthiesen, S. (2013): Jungen und Pornografie. In: BZgA Forum, Heft 1-2013, S. 31-35.

Matthiesen, S. (2012): Mädchen und Pornografie. In: BZgA Forum, Heft 3-2012, S. 23-26.

MPFS (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (Hrsg.) (2018): JIM-Studie 2018. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart.

MPFS (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (Hrsg.) (2017): KIM-Studie 2016. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger. Stuttgart.

Neubauer, G. (2008): Sexualität im Jugendalter. In: R.-B. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim., S. 371-384.

Norton by Symantec (2017): NORTON WI-FI RISK REPORT. Report of Online Survey Results in 15 Global Markets. <https://www.symantec.com/content/dam/symantec/docs/reports/2017-norton-wifi-risk-report-global-results-summary-en.pdf>

Pornhub Insights (2018): <https://www.pornhub.com/insights/2018-year-in-review>

Price, J. / Patterson, R. / Regnerus, M. and Walley, J. (2015): How Much More XXX is Generation X Consuming? Evidence of Changing Attitudes and Behaviors Related to Pornography Since 1973. The Journal of Sex Research, 53(1), S. 12-20.

Quandt T. / Vogelgesang J. (2018): Jugend, Internet und Pornografie. In: Rössler P., Rossmann C. (eds) Kumulierte Evidenzen. Springer VS, Wiesbaden.

Rihl, A. (2014): Pornografie und Wirkung. In: J.C. Aigner / T. Hug / M. Schuegraf / M. Tillmann (Hrsg.), Medialisierung und Sexualisierung. Vom Umgang mit Körperlichkeit und Verkörperungsprozessen im Zuge der Digitalisierung. Wiesbaden., S. 257-275.

Rüdiger, T.-G. (2019): Braucht der Schutz von Kindern und Jugendlichen im Internet eine digitale Generalprävention? In: KJug – Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis, Jg. 64, Heft 2, S. 56-61.

Schmidt, J. (2009): Das neue Netz. Merkmale, Praktiken und Folgen des Web 2.0. Konstanz: UVK.

Scholz, R. & Liesching, M. (2004): Jugendschutz. Kommentar. München.

Schweer, M. (2001): Pornographie im Widerstreit zwischen Jugendschutz und Medienfreiheit. In: BPjS-Aktuell, Heft 3/2001, S. 3-8.

Seitz, R. (2006): Weighing the Web – The Internet weighs two ounces. Driving it takes 50,000,000 horsepower. https://adamant.typepad.com/seitz/2006/10/weighing_the_we.html

Stulhofer, A. / Schmidt, G. / Landripet, I. (2009): Beeinflusst Pornografie in der Pubertät sexuelle Skripte, Intimität und sexuelle Zufriedenheit im jungen Erwachsenenalter? In: Zeitschrift für Sexualforschung, Heft 1/2009, S. 13-23.

Urban, A. (2008): Jugendmedienschutz. In: R.-B. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim., S. 475-483.

Vogelsang, V. (2017): Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter. Dissertation. Wiesbaden.

Weber, M. (2009): Die Nutzung von Pornografie unter deutschen Jugendlichen. In: BZgA FORUM, Heft 1-2009, S. 15-18.

Zillmann, D. (2004): Pornographie. In: R. Mangold / P. Forderer / G. Bente (Hrsg.), Lehrbuch der Medienpsychologie. Göttingen, S. 565-585. ♦